

Wasser des Jordan, Wasser der Taufe



Gabriel, design. Apostel
06.12.2014

In dieser Welt erscheinen diese Dinge selbstverständlich zu sein: Der Tod, welcher Generation für Generation in das Grab sinken lässt und das Leben, das von einer mächtigen Gewohnheit geprägt ist: Von der Gewohnheit des Richtens.

Ständig urteilen und streben wir nach dem, was gut und schick aussieht. Aber das Schicke ist auch das Angepasste. Wenn wir ausnahmsweise einmal nicht selbst urteilen, dann

‘schicken’ wir uns dennoch, wir übernehmen die Urteile anderer und leben danach, auch wenn wir Christen eigentlich zu einem anderen Leben berufen wären: Zu einem Leben, welches das Richten Gott überlässt.

Unsere irdischen Gewohnheiten gleichen den Strömen des Jordan, dem Wasser, das von Dan herab kommt, und Dan bedeutet ‘Richter’. Den Gläubigen wurde gesagt: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Und doch tun wir es zu häufig und auf eine ungerechte Art.

Das Richten ist zunächst einmal eine Fähigkeit der Triebseele. Wir brauchen diese Fähigkeit für das Leben in dieser Welt, für das Leben in diesem Leibe, das ist keine Frage. Was wir trinken und was wir essen; oder was die Jobs betrifft, die man uns anbietet: Würden wir nicht prüfen und nicht urteilen, würden wir alles ungeprüft in uns auf- und annehmen, so wäre es um unser Leben schlecht bestellt.

Aber was kann die Triebseele mehr beurteilen, als das, was sie mit den Sinnen des Leibes wahrnimmt, was kann sie mehr berechnen als die sichtbaren Dinge? Und doch lässt sich der Mensch dazu hinreissen, mit dieser Fähigkeit über Unsichtbares zu richten, ohne Not, aus Lust und Laune. Aus fleischlicher Begierde und Rechthaberei heraus verurteilen wir das Tun der Menschen und insbesondere der Brüder im Glauben, wir klagen an und rechtfertigen uns, und es erscheint uns das Normalste der Welt zu sein.

Wir merken nicht, dass wir hierbei töten. Es wurde uns auch gesagt: Du sollst nicht töten. Und doch tun wir es. Wir töten das Gebilde Gottes. Die ganze Welt tut es. Und nach wie vor bringen wir auf diese Weise den Tod über uns und andere. ‘Er

ist über den Jordan gegangen' sagen wir im Deutschen, wenn ein Mensch gestorben ist, und auch in der jüdischen Schriftauslegung ist das Wasser des Jordan ein Wasser des Todes.

Einst wurden die Wasser des Jordan für einige Momente aufgehalten, nämlich damals, als Israel einzog in das verheissene Land, als die Priester mit der Bundeslade mitten in den Wassern dieses Flusses standen.

Und dann ist jener gekommen, der Eine, der nicht richtete, sondern sein Leben dem Heile der Welt weihte. Er kam zum Jordan, stieg in dessen Wasser, um sich von Johannes taufen zu lassen, und Gott bezeugte sein Wohlgefallen an ihm.

Den Weg Jesu vom Jordan bis zum Kreuze bezeichnet der Kirchenvater Ambrosius als einen Weg vom Tode zurück zum Leben und zum Paradies. Bereits an jenem Tage, als Jesus sich taufen liess, nahm er sein Kreuz auf sich. Und als er dann für unsere Schuld starb, da nahm er auch einen Sünder mit sich in das Paradies, einen Menschen, der Reue zeigte über das, was er getan hatte.

Derselbe Kirchenvater sieht im Leben Jesu jenes Wasser, das in die umgekehrte Richtung fliesst: Nicht von Dan herab, sondern hinauf zum Paradiese Gottes. Er redet vom Wasser der Taufe, vom Wasser der Neuschöpfung.

Mitunter muss man richten. Auch geistliche Dinge muss man deuten, wenn man ein Amt hat. Und jeder Christ hat ein allgemeines König- und Priesteramt, er soll eine gewisse Urteilskraft in allen Dingen erlangen.

Und ein jeder sollte lernen, was man nicht aus der Triebseele

heraus, sondern aus dem Geist heraus zu beurteilen hat. Der Geist leuchtet über die Triebseele, weiss der gelehrte Jude, und auch die Kirche kennt diese Lehre.

In der Taufe erhalten wir Anteil am heiligen Geiste, und wir werden hineingetaucht in dessen Wirksamkeit. Und wir sollten das, was Gott geschaffen hat und heute noch erschafft, nicht mehr von unseren fleischlichen Fähigkeiten, nicht mehr von der Triebseele her, und noch weniger von unseren Begierden her beurteilen, sondern im Lichte des Geistes betrachten. Wir sollten nicht mehr jener 'seelische Mensch' sein, der den Geist nicht hat, noch sollten wir uns ungeprüft den Urteilen solcher anschliessen.

Die Taufe ist der Anfang einer neuen Schöpfung. Solange wir im sterblichen Leibe leben, befremdet uns das, was diese Neuschöpfung beinhaltet. Mitunter kleben wir am Alten und wiederstreben dem Neuen. Der neue Fluss, das sind die guten und lebenbringenden Gewohnheiten. Gottes Herz ist grösser als unser Herz, in der Urkirche wurde dies viel deutlicher empfunden als heute, das können wir aus ihren älteren schriftlichen Zeugnissen entnehmen.

Es scheint, das uns die Freude an jenem Neuen im Laufe der Jahrhunderte abhanden gekommen ist. Nicht immer haben die Christen sich vom Geiste leiten lassen, sondern haben sich Bürden und Lasten auferlegt, welche nicht zum Neuen, sondern zu jenem Alten gehören, dass wir längst hätten verlassen sollen.

Mitunter hat der Atheist mehr Geist und mehr Grösse als ein Christ, welcher nichts dazu lernt. Gott erschafft den Geist im Menschen. Einerseits mittels des natürlichen Lebens, wenn wir uns den Veränderungen und den Herausforderungen des Lebens

stellen. Wer dies tut, wird an Seelengrösse gewinnen. Wer sich hinter der Religion versteckt, der verliert. Unser Geist wird im Weiteren dadurch erschaffen, dass Gott uns die Gabe seines hl. Geistes gibt, und indem diese Gabe unseren eigenen Geist erleuchtet, gleich einer himmlischen, höheren Seelenart.

Diese Gabe erleuchtet und bildet unseren eigenen Geist im Besonderen dann, wenn wir unseren gottesdienstlichen und sakramentalen Pflichten nachkommen, wenn wir für einige Momente einer geistlichen Lehre teilhaft werden, oder wenn wir uns regelmässig zum persönlichen Beten sammeln. Sie tut es aber auch, wenn wir es nicht erwarten.

Das heisst nun nicht, dass ein Christ seine Triebseele nicht mehr spüren oder erleben darf. Vielmehr soll er in ein anderes Verhältnis zu diesem Teil seiner Natur treten. Sie soll nicht mehr über ihn herrschen, sie soll vielmehr dienen. Wer sich der Herrschaft Jesu anvertraut, wer sich in dieselbe hinein fallen lässt, der wird von auch von diesem Teil der Natur mitgetragen werden.

Es ist nicht der Verstand, es ist die Triebseele, welche das Paradies erleben will. Nacht für Nacht, wenn der Mensch schläft, macht sie sich auf die Wanderschaft. Wenn sie aber Unreines an sich hat, so kann sie nicht aufsteigen, bleibt irgendwo hängen und wird von bösen Kräften aufgehalten.

Es hängt sehr davon ab, was der Mensch am Tage sinnt und redet, ob er in der Nacht den göttlichen Schlaf und ob die Seele den Eingang ins Paradies findet. Wer viel träumt, wer diese Träume und sein Tun bedenkt, der wird merken, dass es sich so verhält.

Die Dämonen, die einer mit bösen Worten zu bekämpfen

meint, holen ihn in der Nacht wieder ein. Wer sich im Unfrieden zum Schlafen legt, findet auch in der Nacht keinen Frieden. Und wer in der Nacht kein Gotteslob wahrnimmt, wie will er zum Tage des Heils erwachen, wie will er erwachen zu einem Leben, das nicht von den Wassern Dans bestimmt ist?

Vielleicht wünschten wir uns heute wieder einen Propheten wie Johannes, der uns hilft, von ganzem Herzen umzukehren. Von 'ganzem Herzen', das bedeutet auch, dass wir mit unseren dunklen Seiten zur Wahrheit gelangen. Eigentlich sollten wir, die Gemeinde Gottes, selbst ein solcher Prophet sein. Wir sollten uns vielleicht gedanklich und symbolisch einmal zu 'unserem' Jordan begeben und darüber nachsinnen, woran wir eigentlich festhalten, wenn wir unbedingt päpstlich, wenn wir orthodox oder wenn wir evangelikal sein wollen. Ist dies das Neue, das Christus gebracht hat? Oder ist es nur ein Verharren bei angelernten Urteilen?

Oft wird gerade dort viel und ungerecht gerichtet, wo man es mit dem Glauben besonders genau nehmen will, und der Mensch fällt zurück zu einer fleischlichen Rechthaberei. Wie aber kann man zu einem geistlichen Leben zurückkehren, wenn man es verloren hat? Es bleibt uns nur eins: Sich an dem zu orientieren, was Gott getan hat und was er immer noch tut. Dass etliche der alten Urteile nicht mehr taugen, das spüren wir heute deutlicher denn je.

Der alte katholisch-apostolische Katechismus beginnt mit Erklärungen zur Taufgnade. Und von dort aus versucht er zu erklären, was das Werk Gottes ist; was Kirche ist und was der Zugang zu jener Gnade ist, die Christus gebracht hat. Die Apostel von 1835 sahen sich einer Kirche gegenüber, die in drei grosse Abteilungen zerfallen war. Und sie lehrten, dass diese

drei nur eines grundlegend verbindet: Die christliche Taufe.

Sie haben getan, was in ihrer Zeit möglich war. Und doch sind sie mit ihren Erklärungen nicht zu einem befriedigenden Ende gekommen. Wir empfinden das heute deutlicher, weil wir heute Fragen haben, welche jene noch nicht hatten. Gerade die heutige Zeit mit ihren Möglichkeiten ist eine Gnadenzeit: Eine Zeit zu fragen, und eine Zeit, etwas dazu zu lernen. Tun wir das? Oder begnügen wir uns damit, das Werk anderer zu beurteilen?

Das 'Muster', wie sie sich selbst verstanden haben, ist nichts Fertiges. So wie das Bohr'sche Atom-Modell nicht eine abschliessende Wahrheit darstellt. Aber das Muster stellt eine Hilfe dar, wenn man nach den Wegen Gottes fragt. Es zeigt, dass zuerst Geistliches und Unsichtbares erbaut werden muss. Und dass insbesondere unser eigener Geist gefestigt werden muss und wir mit der Gabe des Geistes vertraut werden müssen.

Sofern das geschieht, und sofern im Übrigen Freiheit herrscht, werden wir die abschliessenden Dinge erfragen können. Nur so werden wir nochmals zu einer neuen Verkündigung der Wahrheit befähigt werden; zu einer Verkündigung, welche die letzten Ankerpunkte beseitigen wird, an die sich der alte Richtergeist immer noch klammert.
